

Eindrücke vom Pastorkolleg in Israel und Palästina

Vom 16. bis 29. März 2009 waren wir mit 34 Pfarrerinnen und Pfarrern unter der Leitung von Propst Klaus Eibach aus Gießen im Heiligen Land unterwegs. Etwa alle acht Jahre werden wir zu solchen Tagungen eingeladen. Früher nannten diese sich diese Tage Pfarrerrüstzeit. Für mich war dies das fünfte Pastorkolleg. Die Mehrkosten für diese Reise musste jeder selbst bezahlen. Ich freue mich schon auf die Protokolle, die jeden Tag geschrieben wurden, und auf die Foto CD. Ich war zum ersten Mal im Heiligen Land. Für mich versuche ich nun, einige Eindrücke von der Reise festzuhalten.

1. Mühen der Ein- und Ausreise

Die Mühen dienen zwar der eigenen Sicherheit, mit EL AL von Frankfurt nach Tel Aviv zu fliegen, doch die Kontrollen sind schon enorm. Und bei der Rückreise ist bei einem von uns wohl das Stichwort „Palästina“ gefallen. Das führte dazu, die gesamten Kontrollen noch einmal durchmachen zu müssen. Das hat mit der Angst von Anschlägen zu tun.

2. Lange Wege auf den Flughäfen

Gut, dass mein Koffer Rollen hatte. Es gab zwar auch Gepäckwägen, doch wenn man an eine Rolltreppe kam, musste der Wagen zurückbleiben. Mit der Orientierung auf beiden Flughäfen kam ich zurecht. Doch es war einer weiter Weg vom Frankfurter IC Bahnhof bis zum Abflugschalter der EL AL und dann auch am Rückreisetag wieder bis zum Zugbahnhof. Auch die Wege auf dem Flughafen in Tel Aviv waren lang.

3. Israel und Palästina – so groß wie Hessen

Es ist ein kleines Land. In wenigen Stunden hat man mit dem Reisebus die Fahrt von Dan im Norden bis zur Negev im Süden geschafft. Da könnte man auch mit dem Fahrrad unterwegs sein. Dann zöge nicht alles so schnell an einem vorbei. Wenn da nicht die enormen Höhenunterschiede wären: 1000 m über dem Meeresspiegel in Jerusalem und 400 m unter dem Meeresspiegel am Toten Meer. Und die Golanhöhen liegen auch sehr hoch.

4. Arabische und Hebräische Schrift

Lesen konnte ich die Schriften nicht. Doch zum Glück waren viele Schilder dreisprachig, auch in Englisch. Die Kulturvölker müssen wohl alle Linkshänder sein, denn beide Schriften schreibt und liest man von rechts nach links, jedoch auch von oben nach unten. Die Bücher werden von hinten nach vorn gelesen. Ich habe mir die Hebräischen Psalmen und das Hebräische erste Testament in Hebräischer Sprache mitgebracht. Und Frau Fatan Mukarker aus Bet Jala / Bethlehem wird mir zum Bremer Kirchentag ein Arabisches Gesangbuch mitbringen. Da stehen auch die Noten von rechts nach links. Wenn eine punktierte Note erscheint, steht dieser Punkt links von der Note.

5. Kinder spielen am Sabbat

Mädchen hüpfen Seil und Jungen spielen Fußball. Ab Sabbatnachmittag 28. März habe ich auf einem Schulhof im jüdischen Viertel in Jerusalem gesessen. Den spielenden Kindern zuzusehen war schön. Sie spielen so, wie ich das von den Kirchen bei uns auch kenne. Jedoch hatten die Jungen dort alle schwarz Kleidung an, der dortigen Sitte gemäß. Meine Gitarre auszupacken und auf ihr zu spielen habe ich mich nicht getraut. Das Sabbatgebot wird unter den strengen Juden ja anders gehandhabt als bei uns die Sonntagsruhe. So bin ich lieber in der Beobachterrolle geblieben.

6. Nazareth war früher zu 100 % christlich

Heute sind die Hälfte der ca. 70.000 Einwohner Moslems. Auch die Predigt, oft in einem aggressiven Ton, erklingt über Lautsprecher über die ganze Stadt. Dies habe ich so erlebt am Freitag, den 20. März. Diese Veränderung, dass Moslems jetzt hier wohnen, hat nach dem „Sechs Tage Krieg 1967“ begonnen. Wie würden wir uns fühlen, wenn es solch gewaltige Veränderungen bei uns gäbe?

7. Heiß in der Wüste – kalt und regnerisch in Jerusalem

Für Zwei Nächte waren wir in der Negev Wüste und haben übernachtet können im Mashabin Country Lodging. Am Sonntag waren wir mit einem Gelände LKW in der Wüste Zin zur Wanderung in der Gegend von Ein Avadt bis zur Akev Quelle. In dem dortigen eiskalten Wasser zu schwimmen war ein einmaliges Erlebnis. Nur einige von uns haben dies gewagt. Und dann waren wir etliche Stunden bei knalliger Sonne unterwegs nach Ein Zik über einen Pass. Dort war es extrem heiß. Uns war vorher gesagt worden, wir sollten viele Wasserflaschen mitnehmen. Anderes Wetter hatten wir dann in Jerusalem. Es war kalt und regnerisch. Morgens hieß es immer: zwiebelartig anziehen. Gut, dass ich die lange Unterhose dabei hatte und lange Hemden und mehrere Pullover. Bei uns haben die Israelis sich bedankt, dass wir Regen mitgebracht hätten. Wasser ist dort ja lebensnotwendig.

8. Über fast jedem religiösen Ort steht eine „Kirche“

Ab dem 4. Jahrhundert begann man, über den jeweiligen heiligen Orten Kirchen zu erbauen. Die Grabeskirche in Jerusalem, die sich mehrere christliche Glaubensrichtungen teilen, geht in diese Zeit zurück. Manchmal waren gleich mehrere Busse mit uns an diesen Orten. Doch die Menschen sind dort darauf eingestellt. Israel lebt wohl stark vom Tourismus.

Es war für mich gut, mal an diesen Orten gewesen zu sein, auch wenn genau genommen der eigentliche historische Ort oft umstritten ist. Mich haben mehr die Menschen dort interessiert und die stillen Orte.

9. Im Boot auf dem See

Die Zeit auf dem See Genezareth war eher solch stille Zeit, auch wenn unser Boot einen Motorantrieb hatte. Mitten auf dem See wurde der Motor abgestellt. Wir haben gemeinsam Andacht gehalten, so wie an fast allen Tagen. Auf dem See fiel mir auch eine neue Melodie ein zu dem Lied „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“. Abends habe ich sie gleich aufgeschrieben in unserem schönen Quartier im Kibbuz Ma'agan am Südufer von See Genezareth.

10. Wie man nach wenigen Tagen zu einem Ehemann kommt

Bei den Palästinensern konnten wir in deren Lebenswelt ein wenig eintauchen. Von ehemals 17 % sind die Christen unter ihnen nur noch 2 % der Bevölkerung. Die Christen gehören mehrheitlich zu den wohlhabenden Palästinensern. Diese wandern aus. Verständlich, wenn man ihre Unterdrückung und Ihre Schikanierungen und Demütigungen ahnt.

Dass man dort verheiratet wird, haben wir mitbekommen. Die verheirate Frau taucht tief in die Familie ihres Mannes ein. Sie übernimmt den Vornamen vom Schwiegervater und nennt sich nach ihm. Und der erstgeborene Sohn bekommt den Vornamen des Schwiegervaters. Allenfalls die Mädchennamen kann die Mutter bestimmen.

Wir leben in unserer Welt. Auch bei uns beugen sich viele unseren Sitten und Gebräuchen. So geben auch heute noch viele Frauen ihren Familiennamen auf und nehmen den vom Ehemann an. Da fragt bei uns auch kaum einer, ob es nicht auch anders geht.

Die Frau, die wir kennen gelernt haben, hat bis zum 17. Lebensjahr in Deutschland gelebt. Während eines Heimaturlaubs wurde sie nach wenigen Tagen verheiratet. Das Paar hat mehrere Kinder. Sie sind anscheinend noch glücklich zusammen.

11. Wie ist Frieden möglich?

Eine Antwort zu geben wage ich nicht. Es kann bei mir auch nur ein Ahnen sein, wie es besser und friedlicher werden könnte. Jesus sagt in den Seligpreisungen: Freuen dürfen sich alle, die Frieden stiften – Gott wird sie seine Söhne und Töchter nennen. Math. 5,9

Mein Herz schlägt für die Schwachen. Und das sind hier in diesem Konflikt die Palästinenser. Besonders die Christen unter ihnen liegen mir am Herzen.

Einfach uralte Olivenbäume umhauen, die doch die Lebensgrundlage für die Familien sind, ist nicht zu rechtfertigen. Und nur als Tagelöhner in Israel arbeiten zu können, ist auch nicht richtig. Wie sollen bei diesem System Lehrer, Polizisten und Müllabfuhr finanziert werden? Faktisch gibt es kei-

nen Staat Palästina, anscheinend von Israel auch so gewollt. Damit sie noch mehr Land übernehmen können? Und der Zaun bzw. die Mauer trennt die Orte von ihren Feldern ab. Die Mauer steht nicht auf der Grenze von 1967. Gott sei es gedankt, dass wir in Deutschland keine Mauer und keinen Zaun an der innerdeutschen Grenze mehr haben. Bis 1989 war das in Deutschland noch so. Ich dachte dort auch an die Kindheitszeit meines Vaters im heutigen Polen. Nach dem ersten Weltkrieg kam dieses Gebiet zu Polen. Doch die deutschen Dörfer konnten bleiben, mit eigenem Bürgermeister und deutscher Schule. Das Elend fing erst mit der Hitlerzeit an, mit dem Überfall auf Polen. Ich habe mich manchmal gefragt, ob Israel heute nicht das wiederholt, was die Juden und auch andere in dieser teuflischen Hitlerzeit erleiden mussten. Ghetto in Warschau dort – Ghetto in Palästina heute.

Sollte ich einmal in jener Region einen Urlaub planen, so könnte ich es ähnlich machen wie damals Elija. Er war bei der Witwe von Sarepta untergekommen (1. Könige 17). Und ich könnte nach Bet Jala /Bethlehem reisen, um dort bei für einige Zeit zu wohnen und mit den Menschen dort das Leben zu teilen. Dann hätten sie wenigstens die Einnahmen, die heute nur Israel zugute kommen.

12. Die Altstadt von Jerusalem

Sich in ihr zurechtzufinden, ist nicht ganz leicht, gelingt aber mit der Zeit. Für uns war es wichtig, zum Damaskustor zu finden. Denn von dort aus waren es 10 Minuten Fußweg bis zu unserem Grand Court Hotel.

In der Altstadt hatten wir das Gespräch mit dem EKD Auslandspfarrer Dr. Uwe Gräbe in der Propstei. Und in seiner Erlöserkirche waren wir zum Gottesdienst am Sonntag, den 29. März um 10.30 Uhr.

Auf der Stadtmauer konnte ich einen Großteil der Stadt umrunden. Diese Stadtmauer geht nur zurück in die Osmanische Zeit, in die Sultanszeit.

Steine haben wir in den zwei Wochen genug gesehen. In Jerusalem liegt die biblische Straße manchmal 10 Meter unter dem jetzigen Niveau. Denn immer wieder wurde auf den Trümmern einer Stadt neu aufgebaut.

13. An der Westmauer

Dort haben wir ein Fest miterlebt, das wir bei uns Konfirmation nennen. Dort ist es jedoch mehr ein Familienfest als ein Kirchenfest. Die Jungen tragen die Thorarolle, lesen daraus vor und werden damit in die Erwachsenenwelt aufgenommen. Wir haben das an der Westmauer miterlebt.

Ich selbst habe mich auch an diese Mauer gestellt und gebetet. Dort, wo ich stand, waren nur Männer erlaubt. Für die Frauen war der Platz rechts davon bestimmt. Darüber haben sich später etliche unserer Pfarrerinnen beschwert. Aber so sind die jüdischen Sitten dort eben.

14. In Kapernaum gibt es nur noch Reste der Synagoge

Nazareth, Bethlehem und Jerusalem haben wir als lebendige Orte erlebt, wenn auch jetzt flächenmäßig vergrößert im Vergleich mit biblischer Zeit. In Kapernaum war es genau umgekehrt. Dort gibt es nur noch Reste der Synagoge zu bestaunen.

15. Baden im Toten Meer

Die Israelreise wäre nichts gewesen, wenn das nicht möglich gewesen wäre. Die Bilder kennt man ja: Jemand liegt im Toten Meer und liest Zeitung. Zeitung gelesen habe ich nicht, doch für 10 Minuten war auch ich im Wasser. Auf dem Bauch schwimmen geht fast nicht, zu schnell würde man mit dem Gesicht ins salzige Wasser kommen und das tut den Augen nicht gut. Also ist Rückschwimmen angesagt. Ich habe jedoch meine Bauchmuskulatur so dabei angespannt, dass ich nach einiger Zeit genug hatte. Ich hätte, so denke ich jetzt, entspannter baden sollen. Immerhin habe ich mir dort eine Falsche mit dem 30 % Salzwasser abgefüllt und diese nach Deutschland mitgebracht.

aufgeschrieben am 07. April 2009

Pfarrer Christian Hählke, Bergstraße 8, 57629 Höchstenbach/Westerwald, Tel: 02680/241 haehlke@web.de www.kirchenhoechstenbach.de www.muendersbach.de